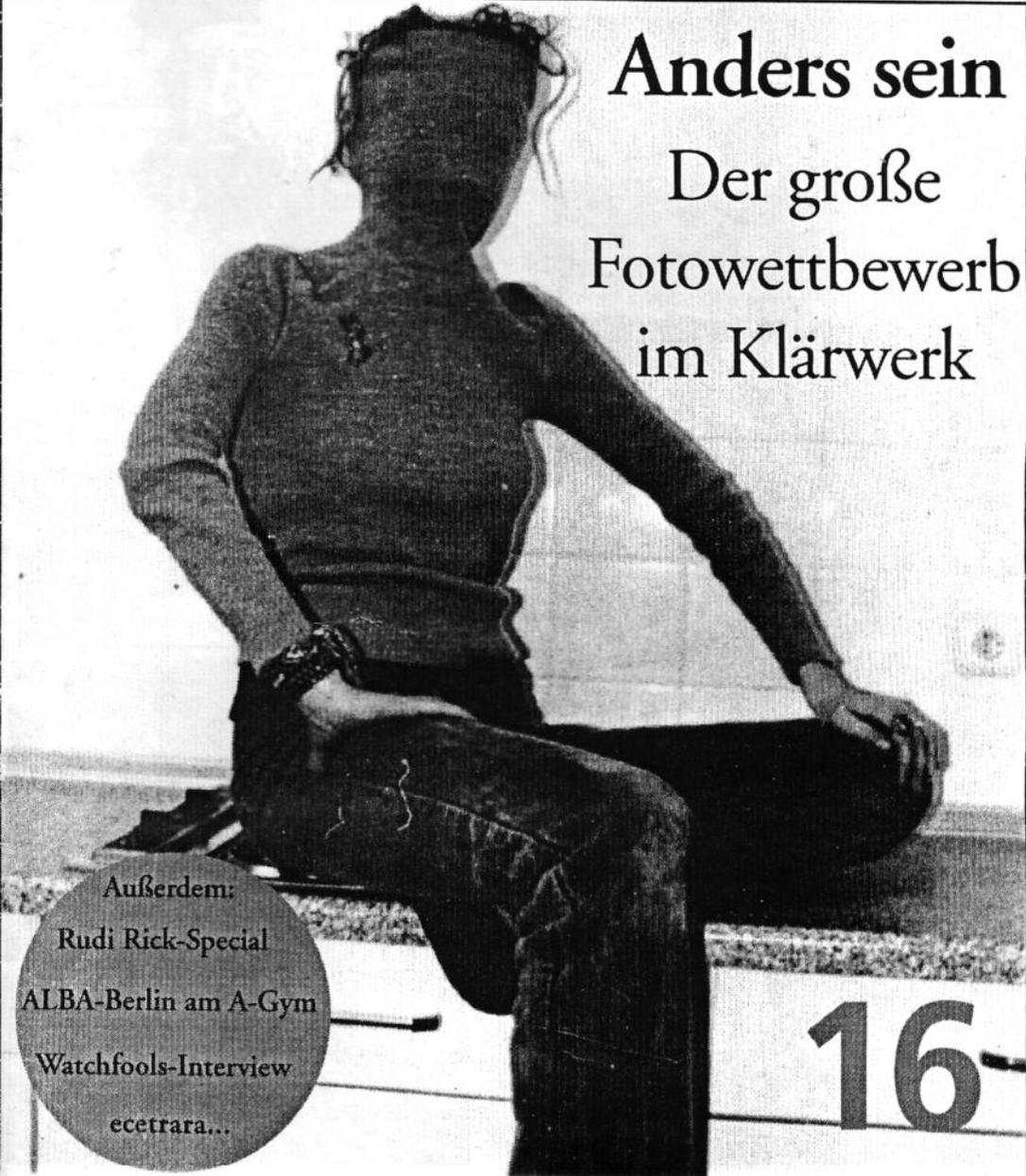


# KLÄRWERK



Anders sein  
Der große  
Fotowettbewerb  
im Klärwerk

Außerdem:

Rudi Rick-Special

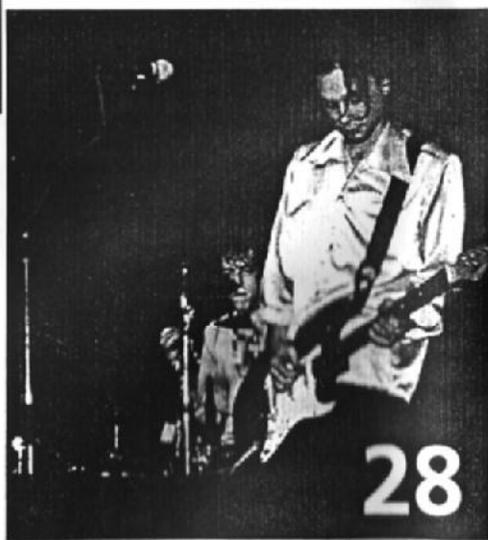
ALBA-Berlin am A-Gym

Watchfools-Interview

ecetrara...

16

<b>Verschiedenes</b>	
Vorwörter	3
Lieber Herr Scheuer	26
Impressum	26
<b>Schule</b>	
Lokales	4
Weihnachtsfest	6
Das A-Gym nimmt Abschied von Herrn Rick	8
Gymnasiasten kontra Gesamtschüler	10
Wie hilfreich sind Praktika für die Zukunft?	11
Die andere Schule - Unterricht in Marzahn	12
Wie der Schulclub laufen lernte	15
<b>Sport</b>	
ALBA-Berlin am A-Gym	16
Ein Junkie in der Försterei	23
<b>Kultur</b>	
Microsoft vs General Motors	18
Dienstags immer Richie	21
Trenne niemals Müll - Konzertberichte	22
Comictip „Akira - Die Alte Stadt“	24
Fotowettbewerb	27
Watchfools: Das Interview	28
Comics	30
The same procedure as last year?	34
<b>Gesellschaft</b>	
Leserbrief	31
Gutenberg 2000	32



### Lieber Leser,

### Liebe Leserin



*Klärwerk beim Spiegelwettbewerb - wir lassen uns nur von den Großen auf die Schulter klopfen*

Aller Anfang ist nur dann schwer, wenn man ihn sich zu leicht macht. Und so war es auch bei KLÄRWERK Nr. 15. Eine scheinbar sorgenfreie Weiterführung der Schülerzeitung des Andreas-Gymnasiums entpuppte sich als Knochenjob: Nächtelange Computersitzungen, Mißverständnisse mit Werbekunden, Ärger mit dem Lehrerratten; das Klärwerkheft schließlich so zu gestalten, wie Ihr es dann letztlich in den Händen gehalten habt. Toll war aber trotzdem, als über das neue Heft gesprochen wurde, als wir sahen, wie sich junge Menschen Gedanken über Artikel machten, als uns beaufußt wurde, etwas geschafft zu haben. Dann war die Motivation wieder so stark, sich an einer neuen Ausgabe zu versuchen. Und das eben erworbene Heft beinhaltet all das, was Dich lieber Leser, so hoffen wir, glücklich macht. Der Mix der Artikel, die sowohl Themen aus schulischen, kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen berühren, dürfte jeden ansprechen. Habt Ihr dennoch Wünsche, Beschwerden, Anregungen, Kritiken oder Tips - dann laßt es uns bitte wissen, denn nur so kann eine optimale Zeitung überhaupt existieren. Ungefähr ganz schön viele haben sich heute nichts gutes geleistet: Sie sind nicht in den Genuß eines Klärwerkes gekommen. Belächeln wir sie und lassen sie einfach links liegen, denn ein Klärwerk läßt man doch nicht aus, nein das tut man nicht.

Die grandiose Idee, einen Wettbewerb für die Schüler des A-Gyms zu starten, kommt nicht von ungefähr. Für Ausgabe 16 haben sich nämlich alle Redakteure ins Zeug gelegt, um da weiterzumachen, wo Nummer 15 aufgehört hat. Nummer 15 war eigentlich bloß die Vorstufe zu einer idealen Schülerzeitung: Diesmal gehen wir einerseits einen Schritt weiter und tasten uns vielmehr an die Themen, die mit der Schule zu tun haben. Wir wollen andererseits aber auch dabei unser junges Publikum berücksichtigen - unsere zukünftige Stammleserschaft. Und um Euch einzubinden, ist eine kreativer Wettbewerb genau das richtige.

Diese Ausgabe wird bei dem Spiegelwettbewerb „Schülerzeitung des Jahres“ dabei sein. Wir bewerben uns neben den Kategorien „Layout“, „Titelbild“ und „Heftinhalt“ unter anderem auch mit dem Artikel *Gutenberg 2000: Brauchen wir morgen noch Bücher?* Wir können nicht genau sagen, wie unsere Chancen stehen, wie die Konkurrenz aussieht, nach welchen Maßstäben bewertet wird, doch eines ist sicher: Wir hoffen aufs Beste: Drückt uns ganz fest die Daumen! Und nun stürzt Euch auf den Inhalt, und nicht vergessen: Das kleine Schwarze ist die Schrift!

Eure Redaktion.



### Richtigstellungen

Neben den vielen, vielen Rechtschreibfehlern der vorangegangenen Ausgabe, gab es auch viele verflixte Fehler was Zahlen anbelangt. Zum einen hatte Union statt 210 sat-

te 2100 Zuschauer, Robert Rostoski klagte im Jahr 1998, nicht 1989 und die Telefonnummer des Herrn Becker ist 4223669. All diejenigen die an Stefan schreiben wollen, müssen unbedingt die 71129 als Postleitzahl benutzen, auch hier war der Zahlenteufel am Werk; sorry!

### „Wir haben sie alle fertiggemacht“

Schon etwas länger zurück, nämlich am 20. November 1998, hat die Frauenvolleyball-Mannschaft unserer Schule in der *Friedrichshainer Schulmeisterschaft* den ersten Platz ergattert; und das schon zum vierten Mal. In der Sporthalle des A-Gyms wurde gegen die Mannschaften aus dem *Erich-Fried-Gymnasium*, aus dem *Hertz-Gymnasium* und der ehemaligen *OKO* gloriös gesiegt. Somit bleibt der zweite Wanderpokal im Besitz der A-Gym-Athletinnen, die in der Hellersdorfer Frauenliga spielen und in der Berliner Meisterschaft momentan eine Runde weitergekommen und somit dem Titel ein Stückchen nähergerückt sind.

### Die Bodenprobe (Von Daniel Lange)

Wunder gibt es ja bekanntlich immer wieder.

Wenn man wie ich nun schon im 6. Jahr diese unsere Bildungsstätte tagein tagaus besucht, hat man schon einige Wunder und Überraschungen erlebt. Das jene Überraschungsmomente nicht immer positive Auswirkungen haben müssen, scheint klar. Von erwähnten Momenten gab es auch in diesem Schuljahr schon einige. Die von mir erst als Scherz verstandene, dann aber sich doch als bittere Realität herausstellende Tatsache, ab Klasse 12 im Fach Sport Regel-Taktik-Test in der Turnhalle auf dem Boden, Matten und Bänken zu schreiben, war nur eine davon. Fällt es denn

# lokales

so schwer, den betreffenden Schülern für eine Stunde einen Raum zur Verfügung zu stellen? Obwohl es alle überstanden haben, mangelt es hier trotzdem an der richtigen Organisation. Schwerwiegender war die Überraschung in einer (wohlgemerkt Leistungskurs-) Klausur einen Lehrer vorzufinden, der vom betreffenden Fach überhaupt keine Ahnung hat und somit offenen Fragen und Mißverständnissen Tür und Tor geöffnet war. Ja ja, die Organisation...

Für eine faustdicke Überraschung sorgte unsere Künstlerin Faensen. Da sie für das künstlerische Niveau an unserer Schule verantwortlich ist, stellt sie neuerdings auch Bilder gegen den Willen der Schüler im Schulhaus aus. Begründung: Sie hätte die Materialien dafür bereitgestellt. Das ist meines Erachtens aber eigentlich gar keine Begründung, sondern viel-

mehr eine nicht nachzuvollziehende Aktion, die kein klares Ziel erkennen läßt. Aber trotzdem: Niemals Papier und Farben vergessen!

### Heureka! (Beobachtet von Tom Burghause)

Es war am 11.11.1998, ein Mittwoch, der nicht ganz normalen Art. Die Schüler des Andreas-Gymnasiums bekamen schulfrei, um Platz zu schaffen, für ein Ereignis, das sich eigentlich jedes Jahr wiederholt, es aber in dieser Weise nicht immer tut. Die Rede ist nicht,

sen, steht aber noch in den Sternen, auch ob die nächste Runde am Rosenmontag oder Aschermittwoch stattfindet, ist noch nicht klar. Die Gewinnerin Katharina Pabst der Klassenstufe 12, übrigens aus unserer Schule, hat mit ihren 21 von 40 Punkten das beste Ergebnis erzielt und freut sich schon auf die nächste Stufe.

### Tag der offenen Tür

Der 23. Januar stand im Zeichen der Schulwerbung. Eifrig wurden die Vorteile unseres Gymnasiums gepriesen: Auf drei Etagen konnten Eltern mit ihren Sprößlingen und „Bald-Andreanern“ nach dem Eröffnungskonzert in der Aula die breitgefächerten Möglichkeiten des A-Gyms bestaunen. Dafür, daß es bei diesem Tag der offenen Tür um einiges ging, ist der Zeitpunkt an einem Sonnabend morgen um 9.00 Uhr recht ungünstig gewählt worden. Sicherlich wäre es effektiver,

solche Tage in der Woche für ganze sechste Klassen zu organisieren. Trotzdem kamen etliche Besucher, die sich durch die Schulpräsentation die Entscheidung leichter machen wollten. Nun ist nur noch zu hoffen, daß sich die Arbeit der fleißigen Helfer an diesem Tag gelohnt hat.

### Noch kurz notiert

Was aus der Initiative „Danke Thilo - Es reicht!“ geworden ist, darüber berichtet Klärwerk mit aller höchster Wahrscheinlichkeit das nächste Mal. Bis es soweit ist, könnt ihr Euch Gedanken machen, welcher der beiden Müllcimer in den Klassenräumen wofür ist. Der Gelbe für gelben und der Graue für grauen Müll?

## Nightmare before Christmas

VON SEBASTIAN JÜTTNER UND ALEXANDER BECKER

In jedem Jahr gibt es eine Zeit, in der alle Menschen ungewöhnlich freundlich miteinander umgehen, ja gut, fast alle Menschen. Es ist die Zeit des Weihnachtsfestes, keineswegs eine Erfindung konsumgeiler Wirtschaftsbosse, nein, eine fast 2000jährige Tradition gabenbringender Seligkeit religiösen Ursprungs. Tradition ist immer gut, also hat man unserem „kleinen grauen Männchen“ alias Herrn Elsner die Bürde auferlegt, ein lustiges unterhaltsames Weihnachtsfest zu organisieren. Und wer September, Oktober, November und Dezember öfters in einem Raum nahe der Aula unterrichtet hatte, konnte Ohrenzeuge einer schier endlosen Probe- und Übungszeit für die Weihnachtsfeier werden. Wo noch keiner auch nur einen Gedanken an Weihnachten verschwendete, plante Herr Elsner schon die kleinsten Details für die traditionelle Andreasrevue. Diesmal wollte er nichts dem Zufall überlassen: Ein superteure Technikanlage mußte her, ein Schlagzeugpodest wurde angeschafft, Lichtanlagen wurden gemietet und weit über 100 Mitwirkende erklärten sich schließlich bereit, ein tragendes Element für die Festlichkeiten zu bilden. Seit drei Jahren begeisterten er und seine Jünger hunderte von Zuschauern, ohne Kosten und Mühen zu scheuen; dieses Jahr standen sogar zwei Programme, um einer überfüllten Aula vorzubeugen, auf dem Plan. So konnten die Schüler der SEK I schon um 12.15 Uhr bei einer Pseudogeneralprobe die Revue bestaunen. Im großen und ganzen waren die Veranstaltungen hervorragend inszeniert, obwohl im Abendprogramm einiges schiefging. Was

ein Feedback ist, werden einige neu dazugelernt haben, früher nannte man es auch Rückkopplung. Der technische Fehlerleufel schlich sich extrem ein, vielleicht lag es aber auch daran, daß ein von Elsner in einem 5 Minuten Crash-Kurs unterrichteter Laie am Mischpult saß. Playbacks wurden falsch eingespielt, die Bühnenräumer kippten ständig Mikrofonständer mit teuren Mikrofonen um, einige jüngere Talente schienen ihren Auftritt verpaßt zu haben und wollten sich offenbar nicht den fachkritischen Zuschauern stellen; daß der schöne Weihnachtsbaum nicht abbrannte, war reine Glückssache.

Herr Elsner ließ sich sein Ärgernis nicht ansehen, doch konnte man ahnen, wie sehr er sich gräme.

Die organisatorischen Fehler, die sogar den routinierten PäKo und Moderator Heidenreich kurzweilig aus der Fassung brachten, konnte aber das euphorische Publikum, das sich dadurch nicht den Abend verderben ließ, jedoch kaum bremsen. Im Gegenteil: Adriaan Siebeck verzückte die Masse mit seinem klassischen Klavierkonzert, auch der Leistungskurs Musik und der Schulchor zeigten, was man bei Altmeister Elsner lernen kann. Die Schulband AGYMTON verwöhnte mit eher konventionellen Rockklängen, aber dafür anspruchsvollen Texten, die teilweise leider in den übertönenden Instrumentengeräuschen untergingen.

Und die Freunde der musischen Körperbewegung kamen auch auf ihre Kosten, denn die Tänzerinnen der VHS entlockten wieder einmal dem männlichen Publikum erwartungs-

volle, dem weiblichen dagegen oft neidische Blicke.

Und noch einmal: Nicht vergessen werden dürfen die engagierten Solisten und die Nachwuchstalente, die alles gegeben haben; sie trugen maßgeblich am Gelingen des Festes bei. Und wer



Die Wolfram-Elsner-Show

weibliche Publikum in Ekstase versetzte.

bis zum bitteren Ende ausharrte, verpaßte auch nicht den unplanmäßigen, aber obligatorischen Auftritt unseres ehemaligen Wunderknaben Terence „Roy Black“ Probandt, der wieder das vornehmlich das

## INTERVIEW

Es scheint, als habe das A-Gym in dem DJ-Bobo Imitator Patrick einen würdigen Ersatz für Terence gefunden zu haben. Als der Schüler der siebenten Klasse die Bühne betrat, waren die Anwesenden außer sich. Patrick, der übrigens schon einen Eintrag im *Guinness Buch der Rekorde* inne hat (eine 11 Stunden Non-Stop Straßenbahnfahrt durch Berlin), stand uns für ein kurzes Interview zur Verfügung.

KW: Wie hast Du Dich auf der Bühne gefühlt?

Patrick: Also ich kann alle Stars verstehen, die sagen, auf der Bühne zu stehen, ist das Größte. Es ist wirklich besser als jede Droge - ein herrliches Gefühl. Die zweit-schönste Sache auf der Welt.

KW: Kannst Du Dir eine Produktion ohne Deine Backgroundmädels vorstellen?

Patrick: Es kann

durchaus sein, daß ich das nächste Mal als Solosänger auftrete. Ich bin in dieser Richtung völlig aufgeschlossen. Es sind aber neue Projekte geplant. Wir proben auch schon wieder zusammen.

KW: Möchtest Du später professionell im Showbusiness tätig werden?

Patrick: Ich möchte schon, aber ob sich das verwirklichen läßt? Ich versuche es mal auf der konventionellen Laufbahn. Wenn sich etwas ergeben sollte, habe ich Glück gehabt. Wenn nicht, habe ich ein Lebensmotto:

Take it easy, das Leben geht weiter, wenn nicht, merkst Du es eh' nicht!

KW: Wie war das noch mit dem Weltrekord?

Patrick: Also das ging morgens 8.08 Uhr Warschauer Straße los und danach 11 Stunden auf 136 Straßenbahnkilometern durch ganz Berlin, inklusive umsteigen. Dabei habe ich jeweils den nördlichsten, südlichsten, westlichsten und östlichsten Punkt erreicht. Begleitet wurde ich vom Fernsehsender TV Berlin. In den nächsten Sommerferien ist ein Rekordduell mit anderen Schülern des A-Gyms geplant...

KW: Na dann viel Erfolg - Wir sehen uns beim nächsten Schulfest!

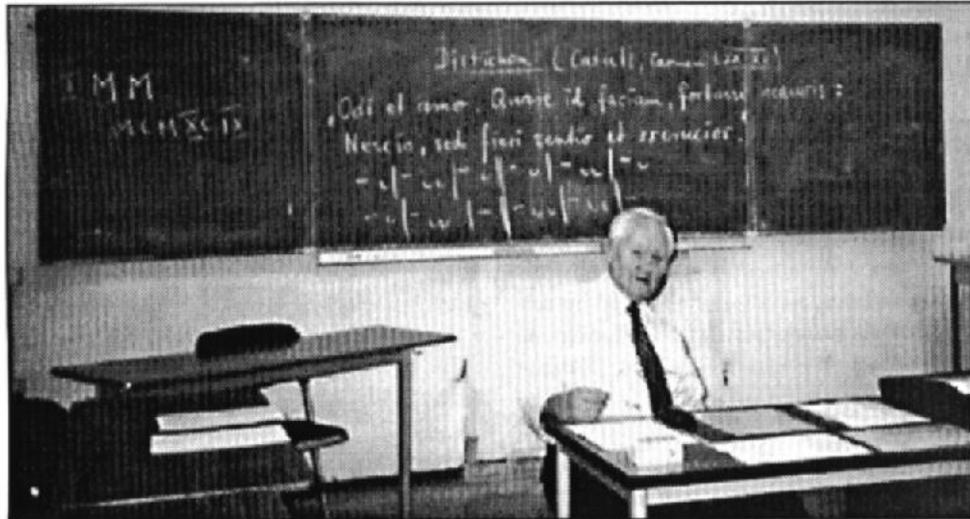
Patrick - tough wie sein großes Vorbild; Nele Kampa stand er Rede und Antwort



## Edel sei der Mensch, hilfreich und gut...

VON DANIEL LANGE

Wie den meisten Schülern bekannt sein dürfte, verließ Rudi Rick als dienstältester Lehrer das Andreas-Gymnasium. Nach fast 41 Jahren Lehrerdasein und 60 Jahren Schullaufbahn (Einschulung 1939!) will sich der 65jährige nun anderen Dingen widmen.



Rudi Rick: 41 Jahre 100% in seinem Element

Da der stets freundliche Lehrer in der Beliebtheitsskala sowohl unter Lehrern als auch Schülern mit Sicherheit einen der vorderen Plätze einnimmt, sollten, trotz der mehrmaligen Aufforderungen Rudi Ricks „keinen großen Rummel“ um seinen Abschied zu machen, einige Gedanken und Bemerkungen einen jeden Leser veranlassen, für wenige Momente zur Ruhe zu kommen.

Wenn in Folien gehüllte Kopien *en masse* den Unterricht bereicherten, Gedichte und Lieder großer und kleiner Meister vorgetragen und gesungen wurden, auf fast jede Frage ohne große Wartezeiten eine nützliche Antwort gegeben werden konnte, ein Leporello nach dem

anderen auch den Schlechtesten der Klasse ermöglichten, seine schon fast verlorengegaubte Zensur zu retten und jeder sonstige „Kunstabnase“ plötzlich den literarischen Feinheiten aufmerksam lauschte, dann war Rudi Rick 100 Prozent in seinem Element. Stets akribisch und mit viel Liebe zum Detail, bereitete sich Rudi Rick auf jede Unterrichtsstunde vor und versorgte die Schüler nicht nur mit „hochinteressantem Material“, sondern sorgte dafür, daß die Schüler jenes Material auch verstanden („Weil wir Menschen doch nicht dumm sind!“). Bedauerlich fand Rick, daß er im Unterricht oft über Krieg und Gewalt berichten mußte, was ihn aber mehr anspornte

### Blätter fallen

Die Blätter fallen unabänderlich,  
wie Tränen einer tiefen Traurigkeit,  
da taugt kein Trost bei diesem Trennen-sich,  
und all die Farbbelt kündigt Abschiedszeit.

Ist alles Worden nur, daß es vergehe?  
Sind Wellen, daß sie so am Strand vorrinnen?  
Wächst Blumenpracht zum Welken in die Höhe?  
Ist Sterben aller Schöpfung letztes Sinnen?

Wohin wohnt ein Weltgeist in den Dingen allen  
und jedes scheint aufs andre abgestimmt;  
wo etwas gibt, da ist auch gleich, was nimmt.  
Und wo ein Rufen ist, ist ein Verschallen.

Doch ohne Welken, ohne Blätterverab'n  
gähs nie ein Hoffen auf ein Auferstehn.

Rudi Rick

Original Seite

Lieber Herr Rick  
Vielen Dank für die  
zahlreichen und sehr  
lebendigen, lustigen,  
nachdenklichen, aber  
vor allem angenehmen  
Unterrichtsstunden.  
Das klarwerk-Team  
wünscht Ihnen alles Gute,  
Gesundheit und viel Glück  
bei Ihren weiteren Tätigkeiten.

als zurückhielt, Schülern im Unterricht auch auf flexible Art und Weise Dinge zu veranschaulichen und verständlich zu machen. Im 66. Lebensjahr (da fängt ja bekanntlich das Leben erst richtig an) soll für den Besitzer einer umfangreichen Bücher- und Plattensammlung, sowie eines literarischen Archivs nun Schluß mit dem doch recht anstrengenden Lehreralltag sein. Neue Wege werden eingeschlagen. So sind zum Beispiel Referate an der dänischen Partnerschule in Nakskov geplant, Übersetzungen und Übertragungen von Gedichten, Sonetten und Geschichten. Rudi Rick beschäftigt sich vorrangig mit der englischen, lateinischen und der dänischen Spra-

che. Seine Arbeiten sollen jedoch nicht nur als Hobby dienen, sondern sollen Kraft- und Ruhequelle für den äußerst sympathischen Menschen sein. Und um keine Stimmung von Rente aufkommen zu lassen, ist demnächst mit Freunden und Bekannten eine Buchveröffentlichung mit Gedichten aus der Lüneburger Heide von *Luise Cobrs* geplant. Aber auch uns wird Rudi Rick nicht ganz verlorengehen und mit Sicherheit noch das eine oder andere Mal über den Weg laufen. Verschiedene Aktionen sind bereits in Planung, jedoch noch nicht spruchreif und somit geheim. Hoffen wir, daß unser Herr Rick, so wie wir ihn kennen, uns noch lange erhalten bleibt.

## Gymnasiasten kontra Gesamtschüler

VON FRANZISKA WETZEL

Das erste Halbjahr in der neuen Filiale des A-Gyms ist mehr oder weniger gut überstanden. Sogar an die etwas dürrtigen Zustände der Fachräume und der Toiletten und der Tatsache, daß sich zwei Schulen ein Gebäude teilen, wird sich fast jeder gewöhnt haben. Es könnte also alles ganz normal zugehen, doch es scheint, als ob vereinzelt Rivalitäten zwischen der SEKI des A-Gyms und den Gesamtschülern vorhanden sind.

Im Herbst 1998 gab es nämlich in einer Hofpause einen Vorfall zwischen einem Schüler der neunten Klasse unserer Filiale und einem rechten Element der Gesamtschule. In einem Interview mit der Schülersprecherin Franziska Wetzel, erzählte Olaf Schulz, das Opfer, seine Variante.

**Franziska:** Du hattest vor einer Weile eine Auseinandersetzung mit einem Schüler aus der Gesamtschule. Wie kam es dazu?

**Olaf:** Die kamen als Gruppe auf mich zu und haben sich neben mich gestellt, mich mit Zigaretten beworfen und mich bespuckt, einfach so. Da habe ich mit einer leeren Dose geworfen. Der Getroffene und sein Freund sind dann ran gekommen, der Freund fühlte sich wohl angesprochen, und wollte mich dann verprügeln. Ich habe mich natürlich ge wehrt.

**Franziska:** Kam es dann zu einer richtigen Prügelei?

**Olaf:** Na ja, zu einer kleinen, wobei die Lehrer sofort eingeschritten sind.

**Franziska:** War einer von euch verletzt?

**Olaf:** Der andere hatte ein blaues Auge.

**Franziska:** Die Polizei war doch auch vor Ort, oder?

**Olaf:** Die Polizei hat mich erst einmal ausgefragt, dann haben sie den anderen aus der Schule geholt, um seine Version zu hören. Dann sollten wir uns beide die Hände reichen, was ich dann leider auch gemacht habe.

**Franziska:** Du mußt ihm die Hand reichen?

**Olaf:** Das war, glaube ich, eine reine Formsache, so als Besiegelung der ganzen Sache.

**Franziska:** Kam es eigentlich zu einer Anzeige?

**Olaf:** Unsere Schule zeigt die Gesamtschule an und die zeigen unsere Schule an. Das Verfahren wurde aber wahrscheinlich eingestellt,

nachdem die Polizei ihn und mich verhört und zu Protokoll genommen hatten.



Schülersprecherin Franziska ging der Sache auf den Grund

**Franziska:** Haben dich diese Menschen seitdem in Ruhe gelassen?

**Olaf:** Am nächsten Tag haben sie mich noch mal mit Zigaretten beworfen und beschimpfen mich seitdem.

**Olaf:** fügte noch hinzu, daß dieser Mensch (Mensch? Anm.d.Red.), mit dem er sich prügelte, schon einen bestimmten Ruf an seiner Schule hat. Bisher war das der auffälligste Zwischenfall. Wollen wir für die Zukunft hoffen, daß sich die zwischenmenschlichen Beziehungen bessern und daß sich einige Gesamtschüler auch auf andere Art und Weise vergnügen können.

Die legendären Praktika-Wochen im November 1998 haben für einige junge Menschen der neunten Klasse völlig neue Einsichten in ihr Schülerdasein erbracht. Für die einen mehr und für die anderen weniger...

## Wie

deren weniger...

VON STEFFEN SIEGNOHT

# hilfreich sind Zukunft? Praktika für die

Ich, als Schüler der neunten Klasse, hatte dieses Jahr das Glück, ein Praktikum absolvieren zu dürfen. Die Nachricht davon bekam ich durch meine Klassensprecher, die mir in einer Hofpause einige Zettel in die Hand drückten: Inhalt unbekannt. Um zu erfahren, was es damit auf sich hatte, wendete sich meine Klasse an unsere Klassenlehrerin Frau Späte. Sie aber schmetterte unsere Anfragen mit der Begründung ab, wir hätten noch Stoff zu schaffen. Trotzdem verlangte sie die Zettel in zwei Wochen wieder zurück. Mir schien es, als wären die Lehrer mit diesem Praktikum völlig überfordert gewesen. Ich frage mich, ob es keine Weiterbildungskurse gab, die sich mit der Organisation von Praktika beschäftigten? Warum haben unsere Lehrer sich darüber aus geschwiegen? Wußten sie nichts davon?

Wie dem auch sei, ich erfuhr dann schließlich von meine Eltern, eine Woche vor Abgabetermin, was ich wann und wo abzugeben hätte. Frau Späte hatte dann doch etwas von ihrer sehr knappen Zeit erübrigt, um die Eltern in einer Elternversammlung über das Praktikum

zu informieren und ihnen und letztlich uns, Klarheit zu verschaffen. Ich kann von Glück reden, daß ich innerhalb dieser Zeit eine Stelle bei Reichelt bekam. Ich hatte mir etwas besseres erträumt, nur war die Zeit zu knapp, um mich für mein Traumpraktikum zu bewerben. Bei Reichelt hatte ich jeden Tag von sieben bis dreizehn Uhr, mit einer halben Stunde Pause, im Lager zu tun. Neben der anspruchsvollen Arbeit, nämlich dem Auffüllen der Regale, gab es auch die niedrigen Tätigkeiten, wie dem Wischen des Lagers und der Kühlräume. Einer mußte es ja machen. Eine Mitarbeiterin nervte mich im übrigen ständig und versuchte mich herumzukommandieren. Aber sonst war die Arbeit doch sehr lehrreich, denn ich weiß jetzt, daß ich mit Abitur wenigstens Kistensklave bei Reichelt werden kann. Von meinen Mitschülern weiß ich, daß einige auch Kistensklaven in anderen Supermärkten waren, Tierärzte und Kindergärten besuchten. Es hat allen recht gut gefallen, sogar die Ausarbeitung der Protokolle sind den meisten bekommen.

## Die andere Schule (Teil 1) Unterrichten in Marzahn

VON THILO MISCHKE

Ich habe es mir ermöglicht einen Tag unsere Schule zu verlassen und an einem anderen Gymnasium, nämlich dem Kienberg-Gymnasium in Marzahn, zu hospitieren. Es werden noch zwei weitere Teile folgen, in denen ich auf einer Haupt- und Gesamtschule sein werde.



Das Kienberg-Gymnasium: von hinten wie von vorn...

Der schulische Alltag begann wie immer kurz vor sieben: Aufstehen und sich seelisch und moralisch auf die Schule vorbereiten. Doch heute sollte es mir möglich sein, den Blick in eine andere Schule zu werfen. Kurz vor halb acht erwartete ich meine Begleiterin, die es mir ermöglichte, diesen Tag zu erleben. Danke, nochmals. Wir spurteten in der morgendlichen Dunkelheit zur Haltestelle, um zu erfahren, daß der Bus schon weg sei. Also machten wir uns auf die Odyssee, einen Bus zu erreichen, der vor dem Kienberg-Gymnasium hielt. Aber das ist eine andere Geschichte. In den ersten beiden Stunden durfte ich Zeu-

ge werden, wie motivierte Schüler Sport trieben. Zu einer stimmungsvollen Musik tanzten rund 40 Mädchen - das dann rund 25 mal hintereinander. Die Jungen der Klasse, der ich beiwohnte, kümmerten sich um die Blasen an den geplagten Geräteturnerhänden. Eine attraktive Sportlehrerin instruierte die Mädchen zu einer Reifenkühr und ein aktiver Sportlehrer(!), mit unverwechselbarem Sportlehrercharme, erklärte mir

dann, daß seine Schule schon in Volleyball die deutsche Meisterschaft für „Jugend trainiert für Olympiade“ gewonnen hat. Nett. Ich war beeindruckt, wie sich 60 Schüler in den ersten beiden Stunden sich für ihr Fach interessierten.

Die Pause gestaltet sich ähnlich wie bei uns, die einen gehen zur Kaufhalle, die anderen rauchen heimlich ihr Zigarettchen in der Ecke und andere wiederum putzen die Stufen, da sie unerlaubter Weise auf den nicht dafür vorgesehenen Plätzen Nikotin inhaliert haben.

In der dritten Stunde hatte ich dann Deutsch. Der Unterricht wurde mit einer Diskussion



Knallharte Recherche:  
Klärwerkredakteur Thilo

vorangetrieben. Das Thema war: „Todesstrafe“. Ich hörte doch sehr militante Methoden, wie man gegen Verbrecher vorzugehen hat. Von Schwanz ab bis in der Zelle schmoren lassen, war alles dabei, was der erörterungsfreudige Deutschlehrer so hören wollte.

In der vierten Stunde hatte die 10. Klasse französisch, doch das heißt eigentlich frei.

Den die Hauptbeschäftigung der Schüler war nicht etwa lieb und artig sein. Nein, es wurden auf recht interessante Weise die neuen Timeplaner verteilt und jeder mußte nun ein Sätzchen oder Sprüchlein fabrizieren und niederschreiben. Das war lustig anzusehen, aber mehr konnte ich sowieso nicht machen, da ich kein französisch kann.

Die fünfte Stunde bedeutete für mich viel. Den gesamten Tag wurde ich vor einer bestimmten Lehrerin gewarnt. Nach den Beschreibungen der Schüler, erwartete mich eine griesgrämige Frau, die jeden wegbeißt. Stimmt. Sie war die erste Lehrerin, die von mir die Erlaubnis (schulfremde Person) meiner

Schule, und die des Kienbergs haben wollte. Hatte ich natürlich sofort da. Dann wurde ich mit Beschränkungen, Eingrenzungen und mißmutig in die Klasse gelassen. Im Verlauf der Stunde war ich dann Schuld, daß die Geräte nicht funktionierten, daß ich die Mädchen ablenke, ach, ich war im allgemeinen ein störender Faktor. Nebenbei kam ich mir zeitweilig wie ein Kind vor. Die Lehrerin erklärte den Schülern wie man Schaumstoff drückt, komisch.

Die sechste Stunde gestaltete sich äußerst angenehm. Chemie. Ein sehr netter Lehrer erklärte uns, bzw. der Klasse, wie man Silber herstellt. Danach verließ ich den wirklich gut eingerichteten Chemieraum und verabschiedete mich von der sehr lieben 10. Klasse und ging nach Hause.

Im allgemeinen war das Klima der Schule sehr gut; Lehrer und Schüler kamen mir recht

freundlich vor. Obwohl die äußerliche Gestaltung eher dem Bild von Marzahn gleicht, ist die Einrichtung sehr modern und entspricht dem heutigen Standart.



...eben eine echte Marzahner Schule

Die Erfahrung mit der „netten“ Physiklehrerin war lustig und hat bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Ich möchte mich nochmals herzlich bei der 10. Klasse bedanken, besonders bei Juliane Metz, sowie bei der Lehrerschaft und der Schulleiterin Frau Brandenburg.

Meine Bank.



Die Berliner Sparkasse ist auch in langen Nächten für Sie da. Wir kommen zwar nicht mit in die Kneipe. Aber wir warten draußen. An über 500 Geldautomaten. Berliner Sparkasse. Meine Bank.

## Wie der Schulclub laufen lernte

VON ALEXANDER BECKER

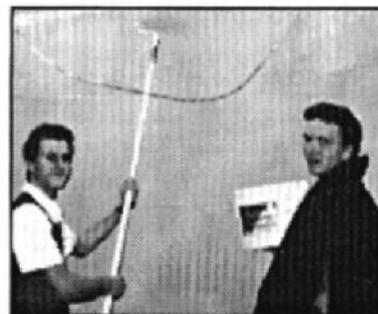
Schummriges Licht, kaputte aber gemütliche Sofas und eine Wandbemalung mit Sze-  
necharakter - eine Insel in der „kühlen“ und nach anstrengendem Unterricht riechen-  
den Schule; ein Zufluchtsort vor den Freistunden und nicht gemachten Hausaufga-  
ben. Der Schock war zunächst groß: Der Club wird renoviert.

Als Nachtschattengewächs zieht es mich im-  
mer wieder in den Club. Gerade jetzt im Win-  
ter ist es dort erst recht gemütlich und mit den  
oben genannten Vorzügen braucht man keine  
Angst vor großem Publikum zu haben. Allzu  
plötzlich standen da Farbe und die willigen  
Vollstrecker mit der Vollmacht und finanziel-  
len Unterstützung des Herrn Scheuer, unter  
ihnen der Initiator Alexander Stoytchkow.  
Der Ärger war groß, die Mauer zwischen mir  
und Alexander schien unüberwindbar. Der  
Zug mit den Umbauplänen war längst abge-  
fahren, als viele der Clubgänger davon Wind  
bekamen. Der Knackpunkt war, daß das Vor-  
haben meines Erachtens undemokratisch,  
nämlich ohne Vorabdiskussionen und öffent-  
liche Aushänge, über die Bühne ging. Die  
Idee, aus dem Club etwas zu machen, und den  
nächsten Generationen nahezubringen, war  
als solche in Ordnung, aber als wir mit Mühe



*Stets zu Ihren Diensten, Eure Durchstüchtheit*

und Not das großartige Graffiti retten muß-  
ten, sprang uns die Hutfeder ab. Sicher haben  
wir überreagiert, aber an diesem Beispiel kann  
man erkennen, wie schwierig es manchmal  
sein kann, Lösungen zu finden und auf Kom-  
promisse einzugehen. Im Nachhinein sind wir  
von der Renovierung überzeugt und langsam  
aber sicher nimmt der neue Raum Gestalt an.  
Alexander schwebt vor, die Gegebenheiten in-  
tensiv zu nutzen, sogar Geld herauszuschlagen.  
Mit einem neuen DJ-Pult, einer blauen psy-  
chodelischen, aber sehr angenehmen Wandbe-  
malung und discoähnlichen Sitzmöglichkeiten  
überschreitet der ehrwürdige Engels-Club sei-  
ne Grenzen und bricht auf in eine neue Zeit.  
Es bleibt zu hoffen, daß alle Erwartungen er-  
füllt werden und den Schülern der Club ge-  
fällt, so wie er werden wird.



*Alexander & Gordon: Das dynamische Due im Club*

Der 14. Dezember 1998 sollte als glorreicher Tag in die Geschichte des A-Gyms eingehen. Dem Auftritt des deutschen Basketballmeisters ALBA BERLIN fieberten wir mit Euphorie entgegen und schon Wochen bevor uns der Initiator Herr Fiedler von der grandiosen Aktion „Workshop mit ALBA“ unterrichtet hatte, haben wir uns gefreut, wie kleine Kinder auf Weihnachten, doch „viel Lärm um wenig“ war die Folge.



*I want to fly away*

## Workshop mit Alba Berlin

VON SEBASTIAN JÜTTNER

Denn nicht die versprochenen Stars erhellten unseren Sporttempel, vielmehr wurden uns drei wertvolle Talente vorgestellt, die wahrscheinlich, vielleicht, ja bestimmt den Sprung ins Top-Team schaffen werden. Der frühe Flug der ganz Großen zum nächsten Europaligagegner „Zadar“ machte es Mr. Alexis & Co unmöglich, bei einem für uns so bedeutenden Ereignis dabeizusein; das mußte als Entschuldigung reichen. Jene Jungtalente nahmen die Chance auch gleich wahr, sich zu profilieren und die Massen, erst gespannt, dann enttäuschter Gesichter, aufzuheitern. Die gut 200 erschienenen Sportler ließen sich den Nachmittag nicht verderben und retteten das, dem

Abgrund näher kommenden, Ereignis durch heftiges Applaudieren beim Spielchen mit den „Stars zum Anfassen“ und durch Aufgeregtes Treiben beim Autogrammehaschen. Der Manager von ALBA sah es mit Wohlwollen und tütelte diese Aktion „als gute Gelegenheit, mal was von den Großen zu lernen“ (siehe Interview). Groß(e)artige Sprünge machten nur ambitionierte Freizeitbasketballer und Balletinas aus F'hain, die den Zuschauern ein wirkliches „Wow“ der „Geil“ entlockten. Im Großen und Ganzen verpaßte ALBA einen Imagegewinn und unsere Schule einen weiteren erfolgreichen Eintrag in die Historien unseres Hauses.

KLÄRWERK

Klärwerk hatte das Glück mit Robert Mayer, dem Manager vom amtierenden deutschen Basketballmeister ALBA-BERLIN, über die Situation im deutschen Basketball und seinen Perspektiven, zu sprechen.

KW: Was will ALBA mit diesem Workshops in Berliner Schulen erreichen?

MAYER: Es ist so, daß das Potential an jungen Spielern in Berlin so riesig ist, wie nirgendwo anders in Deutschland und es ist notwendig, daß gerade eine Mannschaft wie ALBA sich um dieses Potential kümmert. Zum Zweiten ist es wichtig, daß die jungen Spieler, die hier dabei sind und selber noch vor zwei, drei Jahren in der Schule waren, mit den Schülern arbeiten, ihnen zeigen, wie auf Bundesligabeine gespielt wird; sei es als Motivation mehr mit dem Basketball zu machen oder ALBA-Spiele kontinuierlich zu besuchen.

KW: Besteht tatsächlich die Möglichkeit, daß ein Schüler, der hier positiv auffällt, den großen Sprung ins ALBA-Team schafft?

MAYER: Es ist eine Art Basketballakademie von ALBA mit dem Berliner Basketballverband geplant, in der Spieler getestet und selektiert werden. Es ist klar, daß es nicht jeder schafft, aber

es soll den Talenten die Chance gegeben werden, sich anzubieten, wie es ja schon bei TUS Lichterfelde praktiziert



*Mayer (mitte) hat seinen Job als ALBA-Manager noch nicht bereut*

wird. Und wie man an einigen Spielern (Pescic, Tomic, Pasic, Demirel) sieht, schafft manch einer den Sprung.

KW: Worauf, meinen Sie, ist das verstärkte Interesse am Basketball in Berlin zurückzuführen. Mayer: Das ist schwer zu sagen. Zum einen steht natürlich die Erstklassigkeit einer Hauptstadtmanufaktur und der damit verbundene Großstadtlair im Vordergrund, zum anderen spielt die Szene und der amerikanische Streetball-Charakter, aber auch die Arbeit des Verbands und der Schulen eine große Rolle, weshalb Basketball so stark Zuspruch findet.

KW: Gab es eigentlich irgendwelche Imageprobleme, aufgrund des Umzugs eines „Westvereins“ in den Osten der Stadt?

MAYER: Nein, überhaupt nicht. Natürlich sieht man das als einen risikoreichen Schritt an, aber ich möchte behaupten, daß ALBA diesen Schritt sehr gut gemeistert hat, um eine Identifikation zu schaffen.

KW: Was hat Sie persönlich bewogen nach Berlin zu kommen?

MAYER: Ich war vorher in Gießen, bin dort geboren, zur Schule gegangen, Abitur gemacht, studiert, und war dort beim MTV GIEßEN Manager. Die Grenzen waren sehr schnell erreicht und mein Vorgänger Marco Baldi hat mir diese Stelle angeboten. Ich bin jetzt ein halbes Jahr hier und hab's noch nicht bereut.

KW: Was sind die näheren Ziele für ALBA?

MAYER: Oberste Priorität ist natürlich der Erhalt in der Europaliga. Um nächste Saison wieder international mitspielen zu können, muß man Deutscher Meister werden, und im deutschen Pokal sind wir auch noch dabei. Das Optimale wäre, soweit wie möglich in der Euro-Liga zu spielen, Deutscher Meister und Pokalsieger zu werden.

KW: Dann wünschen wir Ihnen dabei viel Erfolg!

KLÄRWERK

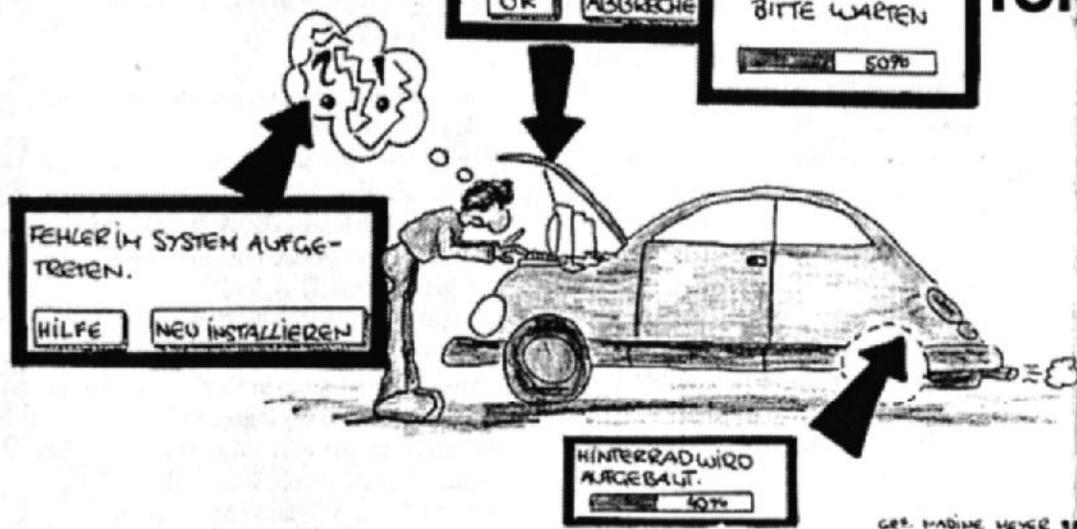
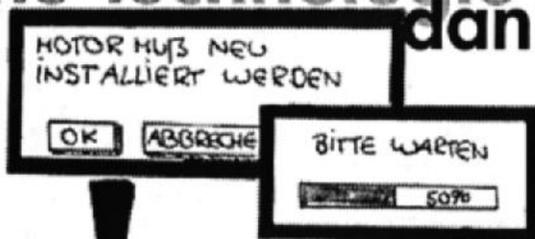
Bei einer Computermesse hat Bill Gates die Computerindustrie mit der Autoindustrie verglichen und das folgende Statement abgegeben: „Wenn *General Motors* mit der Technologie so mitgehalten hätte wie die Computerindustrie, dann würden heute alle mit 25-Dollar-Autos fahren, die 1000 Meilen pro Gallone Sprit fahren würden.“ Als Antwort darauf veröffentlichte Mr. Welch von *General Motors* eine Presseerklärung mit folgendem Inhalt:

## Wenn *General Motors*



DATEI BEARBEITEN ANSICHT FENSTER ? ? [X]

eine Technologie wie *Microsoft* entwickelt hätte, dann würden wir heute alle Autos mit folgenden Eigenschaften fahren:



GES. MADINE MEYER 88

1.

Ein Auto würde ohne erkennbaren Grund zweimal am Tag einen Unfall haben.

2.

Jedesmal, wenn die Linien auf der Straße neu gezeichnet werden würden, müßte man sich ein neues Auto kaufen.

3.

*General Motors* würde Dich zwingen, mit jedem Auto einen „Deluxe Kartensatz“ der Firma *Rand McNally* (seit neuestem eine *General Motors*-Tochter) mit zu kaufen, auch wenn Du diesen Kartensatz nicht brauchst oder möchtest. Wenn Du diese Option nicht wahrnimmst, würde das Auto sofort 50 % langsamer werden (oder schlimmer).

4.

Man kann nur alleine in dem Auto sitzen, es sei denn, man kauft „Car95“ oder „CarNT“. Aber man müßte jeden Sitz einzeln bezahlen.

5.

Wenn man bestimmte Manöver durchführt, wie zum Beispiel eine Linkskurve, würde das Auto einfach ausgehen und sich weigern neu zu starten. Man müßte den Motor erneut installieren.

6.

Gelegentlich würde das Auto Dich ohne jeden erkennbaren Grund ausperren. Du kannst nur wieder mit einem Trick aufschließen, indem Du gleichzeitig den Türgriff ziehst, den Schlüssel drehst und mit einer Hand die Radioantenne umfaßt.

7.

Gelegentlich würde ein Auto ohne erkennbaren Grund auf der Autobahn einfach ausgehen und man würde das akzeptieren, neu starten und weiterfahren.

8.

*Macintosh* würde Autos herstellen, die mit Sonnenenergie fahren, zuverlässig laufen, fünfmal so schnell und zweimal so leicht zu fahren sind; aber sie laufen nur auf 5 % der Straßen.

9.

Die Öl-Kontroll-Leuchte, die Warnlampen für Temperatur und Batterie würden durch eine „Genereller Auto-Fehler“-Warnlampe ersetzt. Neue Sitze würden erfordern, daß alle die selbe Gesäß-Größe haben.

## - Führerscheinausbildung -

	<u>Kl.B</u>	<u>Kl.A</u>	<u>Kl.A1</u>
→ Grundbetrag (Theorie)	95,-	120,-	90,-
→ Fahrstunde a 40 min	39,-	45,-	38,-
→ Fahrstunde a 45 min	43,87	50,-	42,75
→ Sonderfahrt a 45 min (Überland, Autobahn, Dunkelheit)	48,-	50,62	42,-
→ Vorstellung prakt. Prüfung	130,-	130,-	110,-
→ Theorie: Montag und Mittwoch von 19.00 bis 20.30 Uhr			
→ praktische Ausbildung nach Ihrem Zeitplan, auch samstags			
→ Klasse B (Pkw) auf VW Golf 3 und Renault mit Servolenkung			
→ Klasse A + A1 auf SUZUKI			
→ Prüfung vor Vollendung des 16. bzw. 18. Lebensjahres möglich			

### Info – Beratung – Anmeldung:

Montag – Donnerstag 15.00 – 19.00 Uhr

## Dienstags immer Richie

VON DANIEL LANGE

Dienstag. Für Klausl ein besonderer Tag. Der Wecker klingelt für ihn am Dienstag erst um halb acht. Normalerweise muß Klausl jeden Tag eine Stunde früher aufstehen. Die Schule ruft. Klausl ist Abiturient. Doch heute ist zum Glück Dienstag. Eine Stunde mehr Schlaf hat er sich redlich verdient. Zur Zeit raubt ihm die Schule jede freie Sekunde. Doch daran denkt Klausl im Moment eigentlich gar nicht. Vielmehr versucht er krampfhaft den plärrenden Wecker, im Zustand zwischen noch tiefschlafend und noch nicht wach, abzustellen. Kaum ist es ihm gelungen, stürmt seine Schwester Beate, fünf Jahre jünger als er, in sein Zimmer und brüllt: „Aufstehen!“ Sie hat aus unerfindlichen Gründen ebenfalls die erste Stunde frei. Da sich die Stimme von Beate momentan nicht erheblich von der des Weckers unterscheidet, fliegt eben jener in ihre Richtung. Für Klausl die Möglichkeit, erstmals die Augen zu öffnen und offiziell zu erwachen. Sonnenstrahlen kriechen langsam ins Zimmer. Das gewohnte Summen der Autos tritt in den Hintergrund und ein dumpfes Geräusch läßt Klausl erschrecken. Energy-Radio dringt aus Beates Zimmer an Klausls Ohr und kurz darauf „kommt SUPARichie geflieht“. Na Wahnsinn! Klausls Morgen ist versaut, denn auch auf den anderen Frequenzen des Äthers bietet sich ähnlich dürrtige und total verkommerzialisierte Radiokost. Krampfhaft versucht der inzwischen hellwache Klausl im Radio die Flucht vor den tollen Charts, bei denen mehr und mehr die schnelle Mark als hochwertige Musik im Vordergrund steht. Manchmal fragt sich Klausl, wo die richtig guten Musiker geblieben sind, die hinter ihrer Musik noch stehen. In der Zwischenzeit tanzt Beate zu den *Backstreet Boys* und anderen, aus dem Energy-Radio kläffenden unterbelichteten und von Managern ferngesteuerten Typen. Klausl bekommt das nicht mehr mit. Er ist während seiner Suche nach dem ultimativen Musikbusiness wieder eingeschlafen. Doch schweißgebadet wacht er zum zweiten Mal auf. Er hatte von Aquas *Barbie Girl* und vom nächsten Dienstag geträumt. Während Beate geht, übernimmt das Summen der Autos auf der Allee wieder das Kommando. Klausl kommt zu spät zur Schule.



„Hast du nasse  
Socken,  
SUPARichie  
kommt und fängt  
sie trocken“

Die Zeit der Open Air-Gigs ist lange vorbei, Hallenkonzerte sind angesagt. Neben Ash, Lenny Kravitz, Massive Attack, The Offspring und vielen anderen großartigen Künstlern hat Klärwerk diejenigen von ihnen beleuchtet, die nicht an der Spitze der Charts stehen, aber dennoch Anerkennung verdient haben.

VON DANIEL LANGE

Am 15.11.1998 tat sich ein eher ungewöhnliches Team zusammen und erwärmte die Herzen der Freunde des echten Rock im neu eröffneten Columbia-Fritz. Dr. Jürgen Kuttner und Mike Lehmann öffneten die Grenzen des guten Geschmacks im früher als Kino genutzten Saal und ließen es teilweise richtig krachen. Kuttner beschränkte sich auf den literarischen Teil des Abends und machte jedem unwiderruflich klar, daß es sich bei Mike Lehmann um einen „sensiblen, sozialkritischen Liedermacher“ handle. Unter Pfiffen und einem Hagel aus Geldstücken der 750 Lehmann-Supporter, mußte der bekannte Moderator nach knapp 20 Minuten die Bühne räumen und der „fetten Sau vom ORB-Aquarion“ (Klärwerk berichtete) Platz machen, der sich dann auch zwei Stunden auf der Bühne sichtlich wohl fühlte und mehr als alles gab (sogar sein total durchnächstes „Born to be Mike“-Shirt).

Wie gewohnt solo präsentierte sich Lokal- und Schlagermatador Terence am 20.11. im Ollies am Frankfurter Tor. Terence sang routiniert und professionell vor den 200 Gästen den deutschen Schlager rauf und runter. Unter den Gästen befanden sich auch Andreaner, die sich

*Kuttner spielte Ansager bei Mike und glänzte darüber hinaus bei seinem Soloauftritt in der Volksbühne*



## Trenne niemals

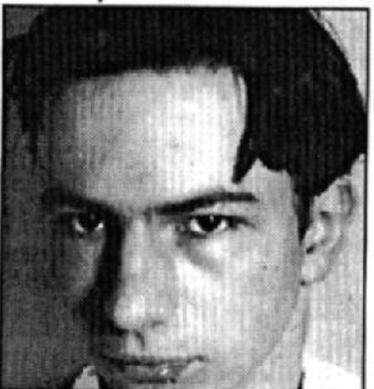
*Mike Lehmann - Ein unverkanntes Talent oder PausencLOWN vom Dienst?*



Photo: Stefan Bretz

## Müll, denn er hat

*Terence Superstar - nach seinem Abgang vom A-Gym genießt er das Leben „in vollen Zügen“*



nur eine Silbe

KLÄRWERK

den Auftritt ihres Schlagerkings quasi direkt vor der Haustür nicht entgehen lassen wollten. Begeistert zeigten sich vor allem die weiblichen Fans von Terences Showeinlagen und bejubelten den durch den Saal stürmenden Newcomer der Szene frenetisch.

Nicht weniger frenetisch gefeiert wurden nach langer Berlin-Abstinenz „Keimzeit“. Die sechsköpfige Band um Norbert Leisegang beendete in der Moabiter Universal-Hall am 16.12. eine 3monatige Tournee mit 47 Konzerten durch ganz Deutschland und stellte das neueste Werk „Im elektromagnetischen Feld“ vor. Produziert wurde die Scheibe vom Hamburger Franz Plasa ( der auch schon „Selig“ unter die Arme griff) im fernen Brüssel. Leider war die Universal-Hall mit 1400 Zuschauern viel zu voll. Neben der unerträglichen Hitze in der Halle war vor allem ärgerlich, daß

noch 200 Karteninhaber vor den Toren standen und aufgrund einer Liveübertragung einfach vernachlässigt wurden. Musikalisch begeisterte die Berliner Band allerdings wie eh und je und präsentierten alte und neue Songs gleichermaßen ohne das Konzert langweilig werden zu lassen.



KEIMZEIT.

## Der Junkie aus der Försterei

VON DANIEL LANGE

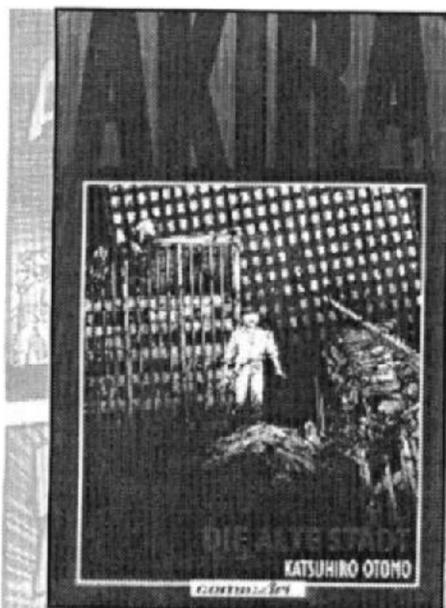


Was tat der unter Entzug stehende Fußballjunkie? Raus aus dem Couchpotato-dasein und rein ins Stadion! Klar, daß es weder das durch dumpfbackige Reichshauptstädter verseuchte Olympiastadion, noch der TeBe-Appendix der Göttinger Gruppe sein kann. Die wahre Alternative ist jenes klassische Fußballstadion, dessen Tribünen seit Honeckers Inthronisierung keine Farbe mehr gesehen haben und dessen Anzeigetafel noch immer manuell bedient wird: Die Alte Försterei. Wie recht die Stadtzeitung Zitty ( Ausgabe 17/98) doch hat. Wer sich das Vergnügen von verbranntem Rasen durch die Spieler des 1. FC Union nicht entgehen lassen will, sollte sich untenstehende Termine vormerken. Desweiteren gibt es demnächst wieder 100 Freikarten, wenn die A-Gym-Schülermannschaft im Viertelfinale des Union-McDonalds-Cup antreten wird. Aushänge beachten!

>Rückrunde des 1. FC Union Berlin  
20.02.99 1. FC U > VFC Plauen  
07.03.99 1. FC U > Altmark Stendal  
27.03.99 1. FC U > Erzgebirge Aue  
05.04.99 1. FC U > Stahl Eisenhüttenstadt  
17.04.99 1. FC U > Dynamo Dresden  
08.05.99 1. FC U > FC Berlin  
(Achtung, inklusive Aufstiegsfeier)

Und nicht vergessen:  
**EISERN UNION!**

KLÄRWERK



AKIRA - Erschienen beim Carlsen Verlag in 20 Bänden für je 29,80.

## Akira - Apokalypse auf Papier

VON THILO MISCHKE

Die atemberaubenden Zeichnungen und abenteuerlichen Charaktere machen AKIRA zu einem Meisterwerk der Science-Fiction-Comics. Der im Dezember 1982 erstmals erschienene Comic verkaufte sich in Buchform bislang 3,5 Millionen mal - und das nicht nur im „Mangaliebenden“ Japan.

Manga, eine Comicdomäne, die wir in Europa fast nicht finden. Ein Comic hat es jedoch geschafft, weltweiten Ruhm zu erlangen: Akira. Katsuhiro Otomo, der geistige Vater dieser Comics und Träger des „Großen Science-Fiction-Preises“ ist nun ein Weltstar der internationalen Mangazene. Er verfaßte diesen Comic 1982 mit einer Gesamtlänge von 2000 Seiten. Das ist auch einer der Gründe, warum Manga in Europa und Amerika nicht so beliebt ist. Es sind meist hunderte von Folgen, die von rechts nach links und von unten nach oben gelesen werden, was die Übersetzung in andere Sprachen kompliziert macht. Japanisch eben. Das Interessante ist nun, daß dieser Comic in Japan über 1,5 Millionen mal verkauft wurde. Das sah Marvel (amerikani-

seher Comicverleger) als Grund, diese Serie in enger Zusammenarbeit mit Otomo zu übersetzen und zu publizieren. Seite für Seite wurde ummontiert, japanische Lautmalereien wurden aus den Bildern entfernt, und schließlich wurden die ursprünglich schwarzweiß gehaltenen Zeichnungen koloriert. Ein Erfolg in Amerika und eine Manga bzw. Anime-Welle waren das Ergebnis (Anime, das sind die Filme. Als schlechtes Bsp. „Mila Superstar“, „Heidi“, „Soccer Kids“ und als gutes Bsp. „Battle Angel Alita“, „Akira-der Film“, „Ghost in the Shell“). In Deutschland wurde der Comic 1989 vom Carlsen Verlag verlegt, allerdings mit einem nicht so großen Erfolg, was nicht zuletzt am Preis eines einzelnen Bandes liegt. 29,80 DM und 20 Bände; das ist ein teu-

res Hobby, sich diese Sammlung zu vervollständigen. Ein weiteres Garant für den Erfolg in Amerika des Comics, war der Plot. Nach einer apokalyptischen Katastrophe in Tokio, ausgelöst durch ein kleines Kind namens Akira, wird Neu-Tokio aufgebaut. Das Kind wird in kleine praktische Scheibchen und Organe zerlegt und in einem Hochsicherheitsbunker, an der Detonationsstelle der apokalyptischen Explosion (Urknall-ähnlich) gesichert und untersucht. Was die Menschheit nicht weiß, ist, daß Akira aus einer Kindergruppe mit Psi-Fähigkeiten (übersinnliche Kräfte) stammt. Von diesen gibt es natürlich mehr. Die Geschichte beginnt mit einem Unfall auf einem Highway um Tokio. Eines dieser besagten Kinder flüchtet und stößt mit einem Mitglied einer Motorradgang zusammen. In diesem Moment entlädt sich die Energie auf das Mitglied, wobei dieser dann die unendliche Macht des Kindes erhält. Tetsuo, der Motorradfahrer, nimmt

sich nun als Aufgabe, Akira wieder zu beleben. Mit Erfolg wird Tokio wieder zerstört und es

entsteht das Großreich Tokio unter der Führung Akiras - immer noch ein kleiner Junge mit der Macht, Planeten entstehen zu lassen - und Meister Tetsuo, der mit Hilfe seiner Macht und Drogen (Mescaline/Speed Cocktail) die Welt beherrschen will. Es bildet sich eine Untergrundorganisation, die Tetsuo töten und Akira retten möchte, sowie eine Sekte, die beide retten möchte und Tetsuo lehren will, wie man die Macht richtig nutzt. Doch Tetsuo bringt sich das selber bei. Zuerst läßt er ein paar Köpfe zerplatzen, dann wird er Herr über Wind und Wetter.



Ein Science-Fiction Comic der brutalen Art

Das Ende der Welt scheint nahe.

Ich glaube man kann diesen Comic getrost das epischste Werk unter den Comics bezeichnen. Gezeichnet und getextet von Otomo, ergibt sich ein spirituelles Universum, daß Star Wars gleichkommt. Ich kann jedem, der sich für Comics interessiert, empfehlen AKIRA zu lesen. Jeder wird sofort in den Bann dieser Geschichte gezogen.

# Lieber Herr Scheuer!

Neulich waren die Zahlen auf dem Klärwerk-konto alle rot. Werbekunden hatten bezahlt, genug Einnahmen durch den Verkauf waren auch da, die Rechnung für die Druckerei war auch schon erledigt. Sollte etwa ein Klärwerk-mitarbeiter korrupt geworden sein? Hatte jemand Geld veruntreut? Nein! Uns viel es wie

Schuppen aus den Augen - es gab eine Person, die seit 15 Ausgaben kostenlos mitlas, und das waren Sie. Wir sind Ihnen deswe-

gen nicht etwa böse, aber der Mann mit dem Kuckuck hat bei uns schon zweimal geklingelt. Beim dritten Mal bestand er auf seine 15 Mark. Wir sind dann zum Pfandleiher gegangen und haben unseren Macintoshrechner für 13,90 DM verkaufen müssen. Für die restlichen 1,10 DM mußten wir in der U-Bahn alte Hefte zu Dumpingpreisen losschlagen: „Hallo ich bin der Alex und verkaufe das Klärwerkheft - Bitte eine kleine Spende für meinen Lebensmut.“ Inzwischen geht es uns finanziell wieder besser. Glauben Sie uns, wir schenken Ihnen gerne das Klärwerk, doch gegenüber anderen Käufern, die das Heft schließlich auch nur lesen, ist das doch ungerrecht, oder?

Mysteriöser Vorfall am A-Gym



## Impressum

Verantwortlich für Klärwerk Nr. 16: Alexander Becker & Sebastian Jüttner

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Becker

Petersburger Str. 91; 10247 Berlin / Tel: (030)4223669

Speziellen Dank an: Jenny „Special Layout Agent“ Schlüter, Henryk „www.“Hielscher

Freie Redakteure: Daniel Lange, Thilo Mischke, Nele Kampa, Manuela Weber, Steffen Siegnoh, Franziska Wetzels, Tom Burghause, Jan Beber

Comiczeichnungen: Nadine Meyer

Titelfoto: Die Redaktion kennt den Urheber leider nicht

Auflage: 350 Stück/ Februar 1999

Klärwerk erscheint am: Andreas-Gymnasium.

Koppenstraße 76; 10243 Berlin (Tel/ Fax: 2965450)

Klärwerk im Internet: <http://home.t-online.de/home/H.Hielscher>

E-mail an: [KLAERWERK@hotmail.com](mailto:KLAERWERK@hotmail.com)

Klärwerk kostet für Schüler nur 50 Pfennig/ Lehrer 1 DM

Klärwerk-TV demnächst immer Samstags auf FAB

Grüße und Dank an: Pennetrant; PEST; Provokation / SPIEGEL; für die wöchentlichen Freiemplare) / Stefan „Atze“ Beetz fürs Lehmann-Foto / Anton / Kopieshop in Steglitz

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Red./ Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht die Meinung der gesamten Redaktion wieder.

Schreib Deinen eigenen Artikel! Komm' zum Klärwerk - Wir brauchen Dich!!!

## Anders sein Der Fotowettbewerb im Klärwerk



Bessere Ideen für ein Foto? Hier ist Eure Chance.

## Die Klärwerkredaktion ruft alle

Schüler des A-Gyms dazu auf, Photographien zum Thema *Anders sein* anzufertigen. Wer die kreative Energie in sich spürt und wer Motivation und Ehrgeiz hat, ist bei dieser Aktion goldrichtig. Die Bilder müssen das gewisse Etwas haben, eben anders sein. Die Motive sind frei wählbar - es muß nur ausgefallen sein. Auch wenn Ihr keine Kamera besitzt, könnt Ihr Fotoalben durchstöbern oder die Eltern nach brauchbaren Materialien fragen.

Den ersten fünf Gewinnern, die durch eine kompetente Fachjury des Klärwerks ermittelt werden, winken MaxiCDs der Band WATCHFOOLS ( Interview auf Seite 28). Darüber hinaus kommt das ultimative Siegerfoto auf eine Extraseite im Klärwerk Nummer

17 und seinem Absender winkt ein nagelneues A-Gym-T-Shirt mit dem formvollendeten Graffitischriftzug (gestiftet von Herrn Fiedler). Alle anderen Bilder werden natürlich auf Sonderseiten ausgestellt. Auch Lehrer können sich dem Wettbewerb stellen und bekommen dann eine Ehren-Auszeichnung.

Also: Laßt uns nicht hängen, gebt Eure Fotos im Sekretariat ab, werft sie in den KW-Briefkasten oder überbringt sie einfach Euch bekannten Klärwerkredakteuren (Absender nicht vergessen). Viel Spaß und vor allem viel Geschick. Der Einsendeschluß ist (spätestens) der 29. März 1999. Die Klärwerkredakteure dürfen leider am Wettbewerb nicht teilnehmen.

## Hauptsache auf der Bühne schönes Hemd

VON NELE KAMPA UND MANUELA WEBER



Jung, dynamisch, frisch und unverbraucht - Watchfools

### Watchfools

das ist Funky Crossover aus Berlin. Die melodisch gesungenen oder gerapten Texte haben ebensoviel Gewicht wie die R&B Gitarre und die spacigen Synthie Sounds, die manchmal einem Honky Tonky Piano weichen. Der Bass groovt zu zwei Schlagzeugen, die rastlos den Beat vorantreiben und dem Bassisten mit Querflöte, dem Keyboarder und dem Gitarristen den Takt vorgeben. In über 150 Gigs im In- und Ausland führte die Band ihr Publikum durch die verschiedensten Facetten live spielbarer Musik. Keiner der fünf Musiker wird als Frontmann in Szene gesetzt, sondern die *Watchfools* bestechen mit ihrem Auftreten als Einheit. Mit dem Song *She Knows* schaffte es die Band ein halbes Jahr bei Radio Fritz zu laufen.

Nach einigen Unannehmlichkeiten am Eingang des Knaack, konnten wir, nach dem spitzenmäßigen Konzert, die *Watchfools* auf dem Gang zum Klo interviewen.

KW: Welche Platte war die erste, der ihr gelauscht habt?

**Vinzent:** Die erste Platte? Puhdys *Heiss wie im Schnee*. Jaaa, diese Platte habe ich mit sechs Jahren von meinen Eltern geschenkt bekommen. Ich bin aber auch mit den Stones aufgewachsen.

**Martin:** Meine erste Platte war von meinen Eltern, die haben immer Stones, Beatles, Tina Turner gehört. Die erste die ich mir selber von meinem Taschengeld für 8,10 Mark gekauft habe, war von Milli Vanilli „Girl you know it's true“ - ich bin noch nicht so alt.

**Thomas:** Modern Talking.

**Ralf:** Das war glaube ich Punkmusik, aber ich weiß nicht mehr was es war.

**Ronald:** Das war Waterloo von ABBA.

**Bodo (Manager):** Hammerhart, das weiß ich noch ganz genau. Dafür bin ich einen ganzen Tag Altstoffe sammeln gegangen. Es war Dean Read, die Festivalplatte 1973. (Singt) I can hear the history calling...

KW: Beschreibt mal eure Musik in fünf Worten!

**Vinzent:** Mmmmh...hart, aber melodisch, eingängig, Rock'n'Roll, Techno, House.

KW: Warum seid ihr von Kamenz nach Berlin gezogen?

**Vinzent:** Weil Kamenz 16000 Einwohner hat, ein Lessing-Museum, ein Heimatmuseum, sechs Schulen. Ich glaube die Gründe reichen, um nach Berlin zu gehen. Einfach weil es eine Pampa ist.

KW: Haben sich eure Erwartungen, die ihr an Berlin hattet, bestätigt?

**Vinzent:** Wir kannten Berlin ja schon, weil vorher drei Leute von uns in Berlin gewohnt haben. Dann hatten auch einige Jungs von uns Freundinnen hier. So war man also häufig in der Stadt und wir wußten also, worauf wir uns einließen. Um es noch einmal zu sagen: Es ist schön hier. Eine total geile Atmosphäre, ein total geiles Feeling - es macht einfach Spaß hierzusein. Es ist für mich die einzige Stadt in Deutschland, in der ich mir vorstellen kann, zu leben. Das ist wirklich so. Wir waren schon in einigen Städten; in Hamburg ist es auch nicht schlecht, in München ist es ganz übel.

KW: Ihr wohnt zusammen in einer WG und spielt in einer Band. Warum habt ihr Euch so entschieden?

**Vinzent:** Wir hatten schon lange geplant, daß wir nach Berlin fahren. Aber wenn man da in Kamenz rumsitzt, ist das schön gesagt. Man braucht natürlich eine Wohnung, einen Pro-



Nele und Vinzent - ein unkonventionelles Interview auf dem Gang zum Klo im Knaack-Club

beraum und man muß auch irgend etwas arbeiten, um nebenbei die Miete zu bezahlen. Das waren drei Probleme und irgendwann kam Ronny an und hat gesagt: „So Jungs, ich hab jetzt eine Wohnung, da können wir sofort einziehen.“ Naja, dann sind wir hingefahren, haben uns die Wohnung angeguckt und gesagt, daß wir die nehmen und sofort einziehen. Ist auch nicht so teuer, das halten wir schon irgendwie aus. Es hat den großen Vorteil, daß man alle fünf Leute auf einen Haufen hat, daß heißt, wenn man proben will, ist es nicht so: Probe um 17 Uhr und alle sind da. Wenn alle zusammen sind, kann man dann gemeinsam hinfahren. Also der Zusammenhalt ist da.

KW: Kannst du dir deinen Lebensunterhalt damit verdienen? Ich kann mir vorstellen, daß die Musik dann zum Zwang wird.

**Vinzent:** Ich könnte mir nie vorstellen, etwas anderes zu machen, daß heißt ich könnte es mir schon vorstellen, aber ich will nichts anderes machen. Ich mache alles dafür, daß ich hier auf der Bühne stehen und spielen kann und wenn ich dafür arbeiten gehen muß, um die Miete zu bezahlen, dann mache ich es eben einfach. Wir haben uns zu fünft gesagt: Wir

sind eine Band und gucken mal, wie weit wir es bringen. Wir haben ja auch schon viel geschafft. Wir haben die Platte (*Belt Driven Turntable*) bei Fritz ins Radio gebracht und darauf sind wir schon stolz. Es kommt noch dazu, daß wir fünf sind, das heißt eine Firma muß fünf Leute bezahlen und nicht nur einen, der irgendwie zu Hause mal ein paar Samples zusammenschiebt.

KW: Warum machst du Musik?

Vinzent: Mmmh... Ich interessiere mich schon immer für Musik. Ich habe mich schon immer damit befaßt, also nicht nur gehört, sondern

auch geguckt; was machen die Leute, wer ist das und so bin später auf die Stones gekommen. Dann fand ich schon immer Rummelplatzleute geil, die überall herumfahren. Zirkus fand ich auch mal toll. Dann wollte ich Schauspieler werden. Ich finde das Zigeunerleben spannend. Aber trotzdem kommt es dann darauf an, für die Leute zwei Stunden derjenige zu sein, der die Show macht. Du kannst eigentlich der letzte Ar..., der letzte Penner sein, Hauptsache auf der Bühne ein schönes Hemd. Die Metamorphose finde ich einfach toll.

Wie ihr eine von fünf Singles von WATCHFOOLS gewinnen könnt, erfahrt ihr auf Seite 27!

Contact: Bodo Fehrmann; Tel: 0172/7934737  
Mehr Infos im Netz: [www.kolibri-is.de/watchfools](http://www.kolibri-is.de/watchfools)

## Comics

VON NADINE MEYER



HABEN SIE AUCH SCHON MAL DARAN GEDACHT, DASS DIESES ZEUGNIS EIN DENKBAR SCHLECHTES LICHT AUF IHRE PÄDAGOGISCHE QUALIFIKATION WIRFT ?



ZU HAUSE DARF ICH MEINEN MUND NICHT AUFMACHEN. DA KANN ICH MICH IN DER SCHULE SO SCHLECHT UMSTELLEN.

KLARWERK

## Rückmeldung

Klärwerk Nr. 15/1998 „Mich kriegt ihr nicht“; Motive, die Alexander Becker dazu bewegen, nicht den Kriegsdienst mit der Waffe anzutreten.



Zuerst einmal glaube ich sagen zu müssen, daß es mir gefällt, daß Themen von derartiger öffentlicher Brisanz nicht vor einer Schülerzeitung halt machen. Die Art und Weise wie dies hier jedoch geschah, gleicht eher einer vorschleunigen Aburteilung, als einer ordentlichen Kritik. Zumal man teilweise den Eindruck hat, daß manch ein Punkt einer gewissen Hintergrundinformation entbehrt. Ich selbst habe anstelle des Zivildienstes Wehrdienst geleistet und war in dieser Zeit beim Kampf gegen das Oderhochwasser eingesetzt, was man auch als Art Zivildienst ansehen kann. Ferner habe ich gute Freunde, die selbst Zivildienst gemacht haben. Ich habe Respekt und Hochachtung vor ihrer Entscheidung, sowie der Leistung die sie für die Gesellschaft erbracht haben. Nun jedoch zu dem, was mich gestört hat. Da wurde geschrieben: „Zum einen achte ich den Menschen... (Zeile 7 ff)“. Man könnte glauben, Alexander würde sich erdreisten der Bundeswehr diese Eigenschaften abzusprechen.

Nun kann ich jedoch behaupten, daß es bei uns Menschen anderer Hautfarbe und auch zwei Homosexuelle gab, die genauso behandelt wurden, wie wir auch. Es mag traurig sein, daß Leute wie Alexander registriert werden, weil sie eine Ansicht haben, die der Bürokratie nicht so paßt. Doch sollte er eine Erscheinung nicht außer acht lassen, die nicht vom Staat, sondern von breiten Schichten des Volkes ausgeht. Gemeint sind die Anfeindungen, denen Wehrdienstleistende immer stärker in der Öffentlichkeit ausgesetzt sind. Da weigerten sich Einwohner im Oderbruch uns zu helfen, wurden wir als Angehörige der Fallschirmjägertruppe Opfer einer Welle der Verleumdungen und ideologischen Hetzjagden durch die Presse, es werden Gelöbnisse gestört, Soldaten in Finsterwalde angegriffen, weil sie zu kurze Haare tragen etc.etc.. Man muß Respekt haben vor denjenigen, die, mit dem Segen des Staates, dem sie zu dienen glauben, als Militaristen und Mörder beschimpft werden, nur weil sie eben eine andere des Dienstes für das Volk bevorzugen und im Trotze zu diesen Beschimpfungen zur Armee gehen. Vielleicht sollten beide Seiten lernen, die Arbeit des anderen zu akzeptieren. Denn wo kämen wir hin, wenn nur noch die zur Bundeswehr gingen, die dem Bild entsprächen, die viele von Wehrdienstleistenden haben. Dann hätten wir eine Bundeswehr, wie sie den Vorstellungen vieler selbsternannter „Friedens- und Menschenfreunden“, von der jetzigen BW., entspräche; es wäre eine Bundeswehr, die eine Gefahr für den Staat und die freiheitlich-demokratische Grundordnung darstellt.

Daniel Schlaak,  
ehemaliger Andreaner, Student und  
OG der Reserve

KLARWERK

## Gutenberg 2000: Brauchen wir morgen noch Bücher?

VON ALEXANDER BECKER UND JAN BEBBER

Nicht auszudenken, was wir ohne die Erfindung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg gemacht hätten. Wo wären wir heute? Bücher sind Kulturgut. Bücher vermitteln seit 500 Jahren Wissen. Mit Büchern wurde die Welt verändert. Bücher werden immer existieren, vorausgesetzt es gibt Menschen, die an ihre Kraft glauben. Und obwohl viele Menschen durch die Zeit, die viel zu schnell geworden ist, schon lange keine richtige Motivation mehr zum Lesen haben, wäre eine Welt ohne Bücher jedoch kaum vorstellbar.

*Da knallt es gegen meinen Schädel, daß mir das Bewußtsein verschwimmt. Ich habe den blitzartigen Gedanken: Nicht ohnmächtig werden!, versinke in schwarzem Brei und komme sofort wieder hoch. Ein Splitter ist gegen meinen Helm gehauen, er kam soweit her, daß er nicht durchschlug. Ich wische mir den Dreck aus den Augen. Vor mir ist ein Loch aufgerissen. Granaten treffen nicht leicht den selben Trichter, deshalb will ich hinein. Mit einem Satze schnelle ich mich lang vor, flach wie ein Fisch über den Boden, da pfeift es wieder, rasch krieche ich zusammen, greife nach der Deckung, fühle links etwas, presse mich daneben, es gibt nach, ich stöhne, die Erde zerrißt, der Luftdruck donnert in meinen Ohren, ich krieche unter das Nachgebende, decke es über mich, es ist Holz, Tuch, Deckung, Deckung, armselige Deckung vor herabschlagenden Splittern. Ich greife nach meiner Decke und wühle mich ein Stück mehr ein, baue mir fast eine kleine Höhle in mein Bett und lasse dabei verschwendlich den Roman *Im Westen Nichts Neues* fallen. Dieses Buch wird mir beinahe*

unheimlich, so lebendig. Ich liebe Bücher, gerade solche, die ich miterleben kann. Dieses Gefühl, ein paar gebundene Blätter aufzuschlagen und in eine andere Welt einzutauchen. Nicht nur ich, sondern hunderttausende von Menschen kennen dieses Gefühl von kribbliger Phantasie, von unendlicher Vorstellungskraft, von nicht enden wollendem Verlangen, mehr davon zu bekommen. Aber mir macht etwas Angst. War das Medium Buch früher, in der Zeit, in der Jules Verne von fernen Mondreisen schrieb, noch eine der wenigen Möglichkeiten, der Bevölkerung andere Gedanken von großen Denkern mitzuteilen und nahezubringen, kommen heute die Neuigkeiten des aktuellen Standes der Weltraumfahrt in den 14 Uhr-Nachrichten, gleich neben verunglückten Zügen, brisanten Kriegesgeschehnissen und der neuen Frisur von Claudia Schiffer. Stumpfen die Menschen ab? Werden sie durch derartige Informationsfluten kühl? Die unglaublich große Auswahl an Medien erlaubt es, wie ein Schwamm durch

die Gegend zu laufen und „News“ aufzusaugen. Die Übersättigung ist rasch erreicht. Schneller, größer, bunter muß das ausklingende Zwanzigste Jahrhundert sein. Rein in die Zeit, in der die Phantasie vom Nichts geschluckt wird. Die Konsumenten bekommen alles, wirklich alles was sie wollen, mundgerecht serviert. Die Eigeninitiative wird schon im Keim erstickt, das Nachdenken erledigen die anderen. Zeitungsläden schwappen über vor pseudowichtigen Dingen, die der Mensch von heute unbedingt noch schnell wissen muß. Wenn Bücher Fernbedienungen haben würden und der Inhalt mit dicken fetten Überschriften und bunten Bildern versehen werden würde, würden auch sie wahrscheinlich wieder „In“ sein. Meine Angst bestätigt sich. Bücher haben bereits Fernbedingungen, und ihre Inhalte dicke fette Überschriften und bunte Bilder. Computer, Internet - das digitale Zeitalter ist gekommen. Die vermeintlichen Vorteile der Codes aus Nullen und Einsen, gespeichert auf immer kleiner werdenden Datenträgern, sind wohl auf Dauer nicht von der Hand zu weisen. Platzsparend, effektiv herstellbar und vor allen Dingen leicht und zielgenau abrufbar. Die Möglichkeit, mit Hilfe des Internets an jede beliebige Information der Welt in sekunden-

schnelle heranzukommen, läßt so einen herkömmlichen Wälzer mit 500 Seiten, der dann auch dementsprechend schwer ist, doch ziemlich alt und verstaubt aussehen. Zugegeben

gibt es ja doch einige Vorteile, aber Gutenberg würde sich dennoch im Grabe umdrehen und ich würde ihm dazu applaudieren. Bücher in kleinen Maschinen gespeichert sind zwar schick und durchaus im Trend, doch ist es gleichzeitig Kitsch und dekadenter Luxus. Bücher haben in ihrer herkömmlichen Form so manche Zeit überlebt und werden auch sobald nicht aussterben, daß heißt morgen. Aber übermorgen? Morgen werden die Bücher noch billiger als Computer und schöner zum Lesen sein. Übermorgen hat vielleicht die neue Generation das Buch als solches, wie es viele im Mo-

ment noch kennen und mögen, verlernt. Das wäre das Aus. Sicher gibt es momentan in der Welt andere Probleme, als sich um das Buchsterben zu kümmern. Aber leider verliert das Buch schon jetzt seine Kraft - und ehe wir uns versehen, ist es zu spät. Eingebundene Literatur fördert neben kreativem Denken auch die freie Meinungsbildung, strahlt Ruhe, statt hektisch blinkende „Pages“ aus und vermittelt dem Leser einen gewissen Intellekt. Ein Verlust würde gravierende Einschnitte in die Kultur bedeuten. Einseitigkeit. Die Verblödung? Wir brauchen unbedingt das Buch - auch in Zukunft.



Ein volles Bücherregal: Übermorgen bloß noch Utopie?

## The same procedure as last year?

VON SEBASTIAN JÜTTNER UND ALEXANDER BECKER

„Schon wieder ein Jahr vorbei, die Zeit vergeht aber schnell.“ Wer behauptet, diesen Satz im neuen Jahr noch nicht gehört zu haben, hat entweder den Jahreswechsel verpennt oder gibt es nicht zu, weil er sich für die Lebensweisheiten seiner Großmutter schämt. Egal. Neben verlogenen Phrasen, wie „Frohes Neues“ und „Guten Rutsch“ gibt es auch interessante Neujahrswettbewerbe, die die Runde machen: In manchen Kreisen wird nämlich nach den Festlichkeiten der tollste „Großkotz“ (das ist bitte wörtlich zu nehmen) gekürt. Unter den Kriterien wann, wie, wo und warum man Tante Ernas Köstlichkeiten des alten Jahres mit aller Gewalt auf dem Bürgersteig zur Schau stellte, wird dann der Meister, anhand von Onkel Huberts wackligen amateurhaften Videoaufzeichnungen, seines Faches gewählt. Nun kommt es darauf an, wen es trifft und wie der derjenige es aufnimmt. Der Gedemütigte, der durch den Akt des Würgens alle Chancen bei seiner Sylvesternachtsliebe verspielt hat, wird bei den kommenden „Zuerst gießen wir Blei und sprengen uns danach mit Polen-Böllern die Finger weg“-Feiern seines Lebens



Bei einem Jahreswechsel kommt hier keiner drum rum - und scheinbar wiederholt sich nicht nur Dinner for One jährlich

nur noch Limo und Knäckebrötchen zu sich nehmen oder diesen Vorfall bei den anonymen Alkoholikern versuchen zu verkraften. Auch die Spiele „Wie entsorge ich meinen Weihnachtsbaum mit nur einem Streichholz“ oder „Wer kann die meisten Geschenke im Laden wieder umtauschen“ erfreuen sich großer Beliebtheit. Das schönste aber an dieser Zeit sind die Verlautbarungen der guten Vorsätze von irgendwelchen Fantasten und Visionären, die sich erstens zum 100. Mal das Rauchen abgewöhnen wollen und sich zweitens vornehmen, nie wieder zu lügen; das aber bekanntlich nur zwischen 12 Uhr und Mittag einhalten. Bleiben nur noch die Verkäufer und Verkäuferinnen, die ihre scheinbar immer fröhlichen und gutgelaunten „Wir wünschen ein gesegnetes Fest“-Masken pünktlich nach Neujahr ablegen und den Kunden wie eh und je angiften, wenn der in ihrem Geschäft etwas kaufen will. Solchen Leuten ist es zu verdanken, daß wir zu jedem Jahreswechsel die gleichen Sachen erleben und dabei immer öfter etwas zu lachen haben. „The same procedure as last year?“ „Yes. The same procedure as every year!“

# Ganz schön abgefah'r'n der Parkplatz hier!

Warum und wem er welche Nachricht überbrachte, verrät er nicht.

Er fuhr bei Wind und Wetter.

ob das immer gut ging, erfahrt Ihr bei uns.

Di - So 9.00 bis 17.00 Uhr

Eintritt frei!



www. **internet:**  
museumsstiftung  
.de

24 Stunden  
am Tag  
geöffnet.

Museum für Post  
und Kommunikation  
**Berlin**

An der Urania 15  
10787 Berlin  
Telefon (030) 75 01 68 90  
Fax (030) 75 01 68 10